

Vier Wochen Krems - mein Erasmus+Praktikum in Österreich

Mein Erasmus+Praktikumsbericht
aus dem **Universitätsklinikum Krems**



Mein Name ist Francesca und ich befinde mich im zweiten Lehrjahr meiner Ausbildung zur Pflegefachfrau am Asklepios Fachklinikum Göttingen. Im Juli 2026 durfte ich im Rahmen meines Erasmus-Praktikums vier Wochen in Krems, Österreich, verbringen.

Zeitraum: Juli 2026 (4 Wochen)

Einrichtung / Einsatzort: Universitätsklinikum Krems – Interdisziplinärer Aufnahmebereich (IAB) - Notaufnahme

Ankommen in Österreich

Wenn ich heute auf diese vier Wochen zurückblicke, kommt mir die Zeit gleichzeitig kurz und lang vor. Vier Wochen sind eigentlich keine besonders lange Zeit. Trotzdem habe ich in dieser Zeit so viel erlebt, dass es sich im Nachhinein nach deutlich mehr anfühlt.

Für vier Wochen habe ich meine gewohnte Umgebung und meinen Alltag in Deutschland hinter mir gelassen. Stattdessen lebte ich in einem anderen Land, arbeitete in einem neuen Krankenhaus und musste mich an neue Abläufe und Menschen gewöhnen. Dazu kam, dass Krems mein erster somatischer Einsatz war.

Mein Einsatz fand im Interdisziplinären Aufnahmebereich (IAB) des Universitätsklinikums Krems statt.

Der IAB ist der Aufnahmebereich der Notaufnahme, in dem Patientinnen und Patienten mit akuten Beschwerden aufgenommen, eingeschätzt und erstversorgt werden.

Der Start war für mich deshalb nicht ganz einfach. Ich kam aus Deutschland, musste mich in einem neuen Arbeitsumfeld zurechtfinden und gleichzeitig an den österreichischen Dialekt gewöhnen. Gerade der Dialekt hat mir am Anfang Schwierigkeiten bereitet. Es gab Situationen, in denen ich etwas gefragt oder um etwas gebeten wurde und zunächst gar nicht verstanden habe, was genau von mir erwartet wurde.

Mit der Zeit wurde es besser. Ich gewöhnte mich an die Sprache, die Abläufe und die neue Umgebung und wurde zunehmend sicherer.

Im Rückblick gehört diese anfängliche Unsicherheit für mich genauso zu meinem Erasmus-Aufenthalt wie die vielen schönen Erlebnisse. Man kommt nicht irgendwo an und fühlt sich sofort zu Hause. Man muss sich in einer neuen Umgebung erst einmal zurechtfinden.

Mein Einsatz im IAB

Mein Arbeitsalltag war sehr abwechslungsreich und für mich fachlich eine große Chance, neue Erfahrungen zu sammeln.

Zu meinen Aufgaben gehörten unter anderem das Schreiben von EKGs, das Legen von peripheren Venenverweilkanülen, Blutabnahmen, Blutgasanalysen sowie das Messen und Überwachen der Vitalparameter. Ich lernte das Triage-System kennen und bekam Einblicke in viele weitere Tätigkeiten und Abläufe, die zu diesem Bereich gehören.

Die Triage fand ich interessant. Dabei wird eingeschätzt, wie dringend eine Patientin oder ein Patient medizinische Hilfe benötigt. Es war für mich spannend zu beobachten, wie anhand der Beschwerden und des Zustands entschieden wird, welche Behandlung wie schnell notwendig ist.

Dazu kamen viele weitere Tätigkeiten und Situationen, die ich während meines Einsatzes kennenlernen durfte. Gerade diese Vielfalt hat den IAB für mich zu einem sehr lehrreichen Einsatz gemacht.

Am meisten beeindruckt hat mich die Arbeit im Schockraum.

Ich konnte erleben, wie Patientinnen und Patienten in akuten und teilweise lebensbedrohlichen Situationen versorgt wurden. Dazu gehörten Situationen, in denen Menschen mit dem Rettungshubschrauber in den Schockraum gebracht wurden. Reanimationen konnte ich ebenfalls live miterleben.

Für mich war das etwas völlig anderes, als solche Situationen nur aus dem Unterricht zu kennen. Plötzlich steht man tatsächlich in diesem Umfeld und erlebt, wie schnell Entscheidungen getroffen werden müssen und wie wichtig eine gute Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Berufsgruppen ist.

Gerade diese Erfahrungen werde ich aus meinem Praktikum mitnehmen.

Mein Arbeitsmodell

Gearbeitet wurde in einem 12-Stunden-Schichtsystem. Ich hatte Tagdienste von 07:00 bis 19:00 Uhr, Dienste von 10:00 bis 22:00 Uhr sowie Nachtdienste von 19:00 bis 07:00 Uhr.

Die zwölf Stunden waren zunächst eine Umstellung für mich. Ein kompletter Dienst von morgens bis abends oder eine ganze Nacht sind etwas anderes, als ich es aus meinem bisherigen Ausbildungsalltag kannte.

Nach einiger Zeit habe ich jedoch die Vorteile dieses Systems gesehen. Durch die langen Dienste hatte ich anschließend mehrere freie Tage. Für einen Erasmus-Aufenthalt fand ich das ideal, weil ich dadurch genügend Zeit hatte, mich zu erholen und meine freien Tage für Unternehmungen und Ausflüge zu nutzen.

Das System mit ungefähr drei bis vier Arbeitstagen und anschließend mehreren freien Tagen hat mir für meinen Aufenthalt sehr gut gefallen. Dadurch konnte ich meine freie Zeit nutzen, um Krets und die Umgebung kennenzulernen und Ausflüge nach Wien zu machen.

Das Team und meine Erfahrungen während des Praktikums

Meine Erfahrungen mit dem Team waren unterschiedlich, wobei ich insgesamt viele positive Begegnungen hatte.

Während meines Praktikums hatte ich insgesamt vier Praxisanleiterinnen und Praxisanleiter. Drei davon möchte ich ausdrücklich hervorheben, weil ich mit ihnen sehr gute Erfahrungen gemacht habe.

Besonders in Erinnerung geblieben ist mir ein Pfleger aus Deutschland, der mittlerweile in Österreich lebt und arbeitet. In der gemeinsamen Zeit hat er mir sehr viel Wissen vermittelt und mir Vertrauen entgegengebracht.

Gerade im Nachtdienst hat er sich gemeinsam mit meiner Praxisanleiterin Zeit für mich genommen. Er erklärte mir die Medikamente im Schockraum, erläuterte die Abläufe und beantwortete meine Fragen.

Ein Moment, der mir im Gedächtnis geblieben ist, war das gemeinsame Reanimationstraining. Er holte zusammen mit meiner Praxisanleiterin die Reanimationspuppe und übte mit mir den Ablauf einer Reanimation. Dadurch konnte ich das Wissen nicht nur theoretisch besprechen, sondern selbst ausprobieren und sicherer werden.

Meine Praxisanleiterin und meinen dritten Praxisanleiter möchte ich ebenfalls ausdrücklich loben. Beide waren freundlich, offen und angenehm im Umgang. Ich hatte das Gefühl, mich mit Fragen an sie wenden zu können, ohne Angst haben zu müssen, etwas noch nicht zu wissen. Gerade am Anfang hat mir diese Offenheit viel Sicherheit gegeben.

Mehrere Mitarbeitende haben mir während meines Aufenthalts Dinge erklärt, mich unterstützt und mir Vertrauen geschenkt. Für mich waren solche Begegnungen sehr wertvoll, weil ich dadurch nicht nur fachlich lernen, sondern mich mit der Zeit immer sicherer fühlen konnte.

Gleichzeitig habe ich während meines Aufenthalts erlebt, dass nicht jede Begleitung automatisch unterstützend sein muss. Mit einer der vier Personen war die Zusammenarbeit für mich schwieriger und ich hatte nicht das gleiche Gefühl von Offenheit und Unterstützung wie bei den anderen.

Ich möchte diese Erfahrung nicht unnötig negativ darstellen. Wenn man in ein neues Land und ein neues Team kommt, kann man nicht davon ausgehen, von jedem Menschen sofort herzlich aufgenommen zu werden.

Für mich war deshalb wichtig, mich davon nicht entmutigen zu lassen. Gerade in der Ausbildung sollte man nicht vergessen, dass jeder einmal am Anfang stand und selbst lernen musste. Ein wertschätzender Umgang mit Auszubildenden kann einen großen Unterschied machen.

Umso mehr schätze ich die Menschen, die mir während meines Aufenthalts Vertrauen entgegengebracht und ihr Wissen mit mir geteilt haben.



Die Zusammenarbeit mit den Ärztinnen und Ärzten

Sehr positiv habe ich die Zusammenarbeit mit den Ärztinnen und Ärzten erlebt. Zwischen Pflege und Ärzteschaft habe ich keine unangenehme Hierarchie wahrgenommen. Der Umgang war freundlich, respektvoll und auf Augenhöhe.

Dieser Eindruck entstand für mich nicht nur in der Zusammenarbeit mit der Pflege, sondern ebenfalls durch den Umgang mit den Patientinnen und Patienten. Die Ärztinnen und Ärzte wirkten auf mich nicht herablassend, sondern begegneten den Menschen respektvoll.

Eine jüngere Ärztin ist mir dabei besonders in Erinnerung geblieben. Ich konnte ihre Arbeit im Behandlungsraum beobachten und fand es interessant zu sehen, wie sie an die verschiedenen Patientinnen und Patienten heranging.

Mich hat vor allem interessiert, welche Überlegungen hinter ihrer Vorgehensweise standen. Welche Fragen stellt sie? Worauf achtet sie? Welche Untersuchungen sind notwendig, um herauszufinden, was die Ursache der Beschwerden sein könnte?

Sie erklärte mir einige Dinge von sich aus, wodurch ich ihre Vorgehensweisen besser nachvollziehen konnte. Für mich war es spannend, nicht nur das Ergebnis einer Untersuchung zu sehen, sondern zu beobachten, wie medizinische Entscheidungen entstehen.

Besonders positiv ist mir ihr Umgang mit den Patientinnen und Patienten in Erinnerung geblieben. Sie war freundlich, ruhig und respektvoll. Das hat mir gezeigt, wie wichtig neben dem medizinischen Wissen ebenfalls die menschliche Seite der Versorgung ist.

Mein letzter Arbeitstag

Mein letzter Arbeitstag war für mich ein besonderer Abschluss meines Praktikums.

Ich war mit einem Pfleger eingeteilt, den ich als sehr kompetent erlebt habe. Neben seiner Tätigkeit studiert er Medizin. In seiner Arbeitsweise hatte ich den Eindruck, dass hinter seinen Entscheidungen viel Wissen und Überlegung steckt. Es hat mir Freude gemacht, ihm bei seiner Arbeit zuzusehen. Er arbeitete ruhig und aufmerksam und vermittelte mir gleichzeitig das Gefühl, dass er mir etwas zutraut.

Obwohl wir nur für eine begrenzte Zeit zusammengearbeitet haben, hat er mir in dieser Zeit sehr viel vermittelt. Er erklärte mir verschiedene Dinge, zeigte mir Tipps und Tricks und ließ mich Tätigkeiten selbst übernehmen.

Was mir dabei besonders gefallen hat, war sein Vertrauen. Er hat mir nicht nur erklärt, wie etwas funktioniert, sondern mir zugetraut, es selbst auszuprobieren. Dadurch konnte ich in kurzer Zeit viel Wissen mitnehmen und mich in meinen Fähigkeiten sicherer fühlen.

Ich kann mir gut vorstellen, dass er später ein sehr guter Arzt werden wird, weil ich seine fachliche Sicherheit und seine Art, Wissen weiterzugeben, als sehr positiv erlebt habe.

An meinem letzten Tag durfte ich außerdem eine Kardioversion miterleben. Das war für mich noch einmal ein sehr spannendes Erlebnis und ein passender Abschluss für vier Wochen voller neuer Erfahrungen.

Für meinen letzten Dienst hätte ich mir kaum einen schöneren Abschluss vorstellen können.

Die Versorgung der Patientinnen und Patienten

Trotz der unterschiedlichen Erfahrungen mit einzelnen Mitarbeitenden habe ich die Versorgung der Patientinnen und Patienten insgesamt positiv wahrgenommen.

Der IAB wirkte auf mich vertrauenswürdig und professionell. Ich hatte den Eindruck, dass die Patientinnen und Patienten ernst genommen werden und ein echtes Interesse an ihrer Versorgung besteht.

Gerade in einem Bereich, in dem es teilweise schnell gehen muss und immer wieder neue Situationen entstehen, fand ich es wichtig zu sehen, dass die Menschen nicht nur medizinisch versorgt, sondern als Personen wahrgenommen werden.

Mein Zuhause auf Zeit – das Stuwo

Während meines Aufenthalts wohnte ich gemeinsam mit meiner Freundin im Stuwo-Studentenwohnheim. Wir hatten jeweils ein eigenes Zimmer und teilten uns einen gemeinsamen Flur und ein Bad.

Dass meine Freundin ihr Erasmus-Praktikum im selben Krankenhaus absolvierte, hat meinen Aufenthalt sehr erleichtert. Wir konnten uns nach der Arbeit über unsere Erlebnisse austauschen, gemeinsam essen oder einfach den Tag zusammen ausklingen lassen.

Gerade weil ich für vier Wochen nicht zu Hause und nicht in meiner gewohnten Umgebung war, war es schön, jemanden dabei zu haben, mit dem ich diese Erfahrung teilen konnte.

Das Stuwo war außerdem sehr praktisch gelegen. Zum Krankenhaus waren es ungefähr fünf Minuten zu Fuß. Gerade bei einem Dienstbeginn um 07:00 Uhr war das sehr angenehm.

Der Bahnhof war ungefähr zehn bis fünfzehn Minuten zu Fuß vom Studentenwohnheim entfernt. Dadurch konnten wir unsere freien Tage unkompliziert für Ausflüge nutzen.

Krems – meine Stadt für vier Wochen

Krems selbst habe ich als eine kleine, süße und sehr ruhige Stadt erlebt.

Die Stadt liegt an der Donau und gehört zur Wachau. Die historische Altstadt, die Nähe zur Donau und die Weinberge geben Krems einen besonderen Charakter.

Ich mochte die kleinen Gassen, die historischen Gebäude und die Möglichkeit, nach einem langen Dienst einfach an der Donau spazieren zu gehen.

Gleichzeitig habe ich gemerkt, dass mir Krems manchmal etwas zu ruhig war. Ich bin eher ein Mensch, der gerne etwas mehr Leben um sich herum hat. Deshalb waren meine Ausflüge nach Wien für mich ein wichtiger Ausgleich.

Trotzdem habe ich die Ruhe in Krems schätzen gelernt. Nach einem anstrengenden Dienst war es angenehm, nicht direkt wieder mitten im Trubel zu sein.

Das Marillenfest

Während meines Aufenthalts fand in Krems das „Alles Marille!“-Fest statt. Das war für mich ein schönes Erlebnis, weil die ansonsten ruhige Stadt dadurch viel lebendiger wirkte.

Das Fest drehte sich rund um die Wachauer Marille. Es gab verschiedene Stände, regionale Spezialitäten, Musik und weitere Programmpunkte.

Natürlich durfte man verschiedene Marillenprodukte probieren, darunter Marillenknödel und andere typische Spezialitäten.

Ich fand es schön, dass ich während meines Erasmus-Aufenthalts gerade dieses Fest erleben konnte. Es hat mir einen kleinen Einblick in die regionale Kultur gegeben und dafür gesorgt, dass ich Krems nicht nur als meinen Praktikumsort, sondern tatsächlich als einen Ort erlebt habe, an dem ich für vier Wochen gelebt habe.

Zu meinen ruhigeren Momenten gehörten die Spaziergänge an der Donau. Gerade nach einem langen Dienst war es schön, einfach ein bisschen unterwegs zu sein und den Kopf freizubekommen.



Wien – mein Ausgleich zu Krems

Meine freien Tage habe ich häufig gemeinsam mit meiner Freundin in Wien verbracht.

Von Krems aus fährt man ungefähr eine Stunde mit dem Zug nach Wien. Dadurch konnten wir spontan einen freien Tag dort verbringen oder ein ganzes Wochenende bleiben.

Mein Onkel lebt in Wien, weshalb wir ihn dort besucht haben. Das war für mich schön, weil wir dadurch nicht nur als Touristinnen unterwegs waren, sondern gleichzeitig jemanden aus meiner Familie sehen konnten.

In Wien haben wir viel erlebt und verschiedene Sehenswürdigkeiten besucht. Wir waren unter anderem beim Schloss Schönbrunn, beim Belvedere und in der Wiener Innenstadt.

Wien war für mich der perfekte Kontrast zu Krems. Dort war es voller Menschen, lebendig und es gab ständig etwas zu entdecken.

Diese Mischung hat mir während meines Aufenthalts gutgetan: Krems zum Ankommen und Durchatmen, Wien für die Abwechslung und neue Eindrücke.



Höhen und Tiefen

Wenn ich ehrlich auf diese vier Wochen zurückblicke, war natürlich nicht jeder Tag perfekt.

Es gab Tage, an denen ich mich sehr wohlfühlt habe und froh war, diese Erfahrung machen zu dürfen. Es gab aber genauso Momente, in denen ich müde war, mich fremd gefühlt habe oder einfach meine gewohnte Umgebung vermisst habe.

Ich glaube, genau das gehört zu einem Erasmus-Aufenthalt dazu.

Man verlässt für eine gewisse Zeit sein gewohntes Leben und muss sich auf etwas Neues einlassen. Dabei kann nicht alles von Anfang an funktionieren. Man lernt neue Menschen kennen, macht positive Erfahrungen, erlebt aber manchmal ebenfalls Situationen, die einen herausfordern.

Für mich war wichtig, dass ich mich von einzelnen schwierigen Situationen nicht davon abhalten ließ, die Erfahrung trotzdem zu genießen.

Denn gleichzeitig gab es viele positive Momente: Menschen, die mir geholfen haben, Dinge, die ich zum ersten Mal machen durfte, interessante Situationen im Schockraum, Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen und natürlich die Zeit mit meiner Freundin außerhalb des Krankenhauses.

Gerade diese Mischung aus Höhen und Tiefen macht den Aufenthalt für mich zu einer echten Erfahrung und nicht einfach nur zu vier Wochen außerhalb von Deutschland.

Was ich aus Krems mitnehme – Mein Fazit

Wenn ich an meine vier Wochen in Krems zurückdenke, sehe ich nicht nur ein Praktikum, sondern eine intensive Zeit, in der ich mein gewohntes Umfeld verlassen und mich auf einen neuen Alltag eingelassen habe.

Fachlich habe ich besonders viel aus dem Einsatz im IAB mitgenommen: EKGs schreiben, PVKs legen, Blutabnahmen, Blutgasanalysen und das Überwachen von Vitalparametern gehörten genauso dazu wie das Kennenlernen des Triage-Systems und vieler Abläufe der Notaufnahme.

Am stärksten in Erinnerung bleiben mir die Einblicke in den Schockraum – inklusive Reanimationen, der Versorgung nach Hubschraubertransporten und der Kardioversion an meinem letzten Arbeitstag.

Solche Situationen nicht nur aus dem Unterricht zu kennen, sondern live mitzuerleben, war für mich etwas Besonderes.

Genauso wichtig waren die persönlichen Erfahrungen: ankommen in einem neuen Land, mit Dialekt und Unsicherheit umgehen, dranzubleiben, auch wenn nicht jeder Tag leicht ist, und zu erleben, wie viel Vertrauen und gute Anleitung in der Ausbildung bewirken können.

Vier Wochen hören sich kurz an .. für mich waren sie gleichzeitig kurz und lang: kurz, weil die Zeit am Ende schneller vorbei war als gedacht, und lang, weil in dieser Zeit so viel passiert ist. Ich nehme neue praktische Fähigkeiten, mehr Selbstständigkeit und viele Begegnungen mit nach Hause, an die ich mich gerne zurückerinnern werde.

